

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Mittelbadischer Courier. 1896-1936 1918

96 (25.4.1918)

Mittelbadischer Kurier

Ettlinger Tagblatt mit Amtlichem Verkündigungsblatt und Illustriertem Unterhaltungsblatt

Bezugspreis: In Ettlingen und durch die Agenturen frei ins Haus monatlich 1 Mark. Im Postbezug vierteljährlich 3,27 Mark. Einzelnummern und Belege 10 Pfennig.

Druck und Verlag: Buch- & Steindruckerei R. Barth, Ettlingen Kronenstr. 26 • Fernsprecher Nr. 78

Anzeigen: Die kleine Zeile oder deren Raum 15 Pfennig. Die Reklamezeile 50 Pfennig. Rabatt nach Tarif; bei zwangswesiger Beibehaltung fällt der Rabatt weg. 10% Kriegszuschlag.

Der deutsche Tagesbericht.

(Telegramm.)

WTB. Großes Hauptquartier, 25. April.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem Schlachtfeld an der Ys scheiterte ein starker Gegenangriff der Franzosen gegen die Höhe von Meugelhoeck unter schweren Verlusten. Verfluchte Kämpfe nordwestlich von Bethune, bei Festubert und zu beiden Seiten der Scarpe.

Südlich von der Somme griffen die Engländer und Franzosen bei und südlich von Villers Bretonneux an. In hartem Kampf bahnte sich unsere Infanterie den Weg durch die Maschinengewehrnesten des Feindes. Panzerwagen haben sie hierbei wirksam unterstützt.

Wir nahmen den vielumkämpften Ort Sangard.

Auf dem Westufer der Ys trugen wir unsere Linien an die Höhen nordwestlich von Castel vor. Den ganzen Tag über führte der Feind mit seinen auf dem Kampffeld bereitgestellten und von rückwärts herangehenden Unterstützungen heftige Gegenangriffe; sie brachen blutig zusammen. Erbitterter Kampf dauerte in dem gewonnenen Gelände die Nacht hindurch an.

Mehr als 2000 Gefangene blieben in unserer Hand.

4 Geschütze und zahlreiche Maschinengewehre wurden erbeutet.

Von den übrigen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff

Westlicher Kriegsschauplatz.

Lob aus Feindes Mund.

Zürich, 23. April. Die Schweizer Depeschen-Information meldet aus Paris: „Figaro“ schreibt, es sei vergeblich, sich dem Eindruck über die staunenerregende Beweglichkeit der deutschen Offensive zu verschließen. Es handle sich um eine blitzschnelle Raschheit, mit der die Schlagen auf den verschiedenen Punkten der breiten Front aufeinanderfolgten: im Zentrum am einen Tag, am linken Flügel am folgenden Tag, darauf zur Rechten und endlich am äußersten linken Flügel. Das ist wohlgetane Arbeit mit einer hohen Idee des Zieles.

Wem nie durch Liebe Leid geschah.

Roman von H. Courths-Mahler.

53) (Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Ehe Ulrich Christa gekannt hatte, war es ihm so selbstverständlich erschienen, daß er sich standesgemäß mit irgend einer ihm sympathischen Frau verheiraten würde, die auf die nötige Abneigung zurückblicken konnte. Jetzt erschien ihm aber diese Notwendigkeit wie ein unerträglicher Zwang.

Daß Ursula sich so freundlich zu Christa stellte, war ihm eine Freude, und noch mehr freute es ihn, daß seine Mutter diese Freundschaft wohlwollend gestattete. Frau von Frankenu merkte mit Genugtuung, daß das vornehm ausgeglichene Wesen Christas einen sehr günstigen Einfluß auf ihren Willensgang ausübte.

Ursula sagte auch freimütig zu ihrer Mutter: „Siehst du, Mamuschka, wenn du mir Christa Hellmut als ein leuchtendes Vorbild hinstellst, dem ich naheifern soll, dann verstehe ich das. Ich will ihr gern und freudig naheifern, denn sie ist ein ganz herrliches Geschöpf. Sie ist so wahr und ehrlich, da ist kein Falch dran, Mamuschka, das kannst du mir glauben.“

Frau von Frankenu streichelte das blonde Kraushaar ihrer Tochter.

„Ich glaube es dir, Ursula, ich habe doch auch Augen im Kopfe,“ sagte sie.

Ursula machte ein zweifelndes Gesicht.

„Du bist ja sonst eine sehr kluge Frau, Mamuschka, aber mit deiner Menschenkenntnis ist es doch im

Die Trümmerstätte von Reims.

Genf, 24. April. (U.) Die französischen Kriegsberichterstattung schildern Reims als ungeheure, rauchende Trümmerstätte. In der Steinöde steht noch die Kathedrale, aber das Gebäude der Basilika hängt an, Stein für Stein einzustürzen. Die große Beschädigung zur Vergeltung des Bombardements von Laon setzte am Mittwoch den 4. d. Mts. ein; an diesem Tage fielen 20 000 Granaten auf die Stadt; am Freitag 30 000. Die Stadt begann an diesem Freitag lichterloh zu brennen. Riesige Feuergarben stiegen zum Himmel. Durch einsetzenden scharfen Wind verbreitete sich die Feuersbrunst schnell.

Die verpaßte Stunde.

Die Genfer Zeitung „Nation“ schrieb kürzlich: „Die sich jetzt abwickelnden Ereignisse sind unleugbar eine Folge der unverständlichen Haltung der Regierung Lloyd Georges und Clemenceaus. Der ungläubliche Eigensinn, jede Aussprache abzulehnen, der unbeugsame Wille, um jeden Preis den Krieg fortzusetzen, keine andere Lösung anzunehmen zu wollen als den Sieg, konnte nur zu den verzweifeltsten Taten führen, deren Zeugen wir jetzt sind. Es scheint sich neuerdings zu bewahrheiten, daß es die Alliierten an Weitblick fehlen ließen, als sie sich weigerten, anhören zu wollen, was die Gegner zu sagen und vorzuschlagen hatten. Der Krieg kann nur von neuen Männern beendet werden, in denen die neuen Ideen der Zivilisation und des Fortschritts leben, die frei sind von mißverstandenen Patriotismus und Ehrbegriff.“ (g. R.)

Schaden infolge der Pariser Fernbeschießung.

Haag, 24. April. (U.) Ein kürzlich aus Paris nach London zurückgekehrter belgischer Regierungsbeamter berichtet, daß der in Paris seit der Beschießung verursachte Schaden auf über 100 Millionen Franks zu veranschlagen sei. Davon entfielen 25 bis 30 Millionen Franks auf die Schäden, die der letzte deutsche Fliegerangriff vom 16. April hervorgerufen habe.

Seefrieg.

Der englische Lord der Admiralfität über die Unternehmung gegen Ostende und Zeebrügge.

London, 24. April. (WB.) Reuter. Im Unterhaus gab der erste Lord der Admiralfität, Sir Eric

Geddes, folgende Erklärung über die Unternehmung gegen Ostende und Zeebrügge ab:

Der Angriff wurde unter dem Befehl des Vizeadmirals Roger Stan ausgeführt. Zerstörer aus Dover und französische Zerstörer mit sechs veralteten britischen Kreuzern, Brilliant, Sirius, Iphigenia, Intrepid, Thetis und Vindictive, sämtlich 20 bis 30 Jahre alt, nahmen an dem Angriff teil. Fünf mit Beton gefüllt, sollten im Kanal, und wenn möglich, im Eingang des Hafens versenkt werden. „Vindictive“ und zwei Hilfschiffe, Liverpoolscher Fahrboote, führten Sturm- und Zerstörerabteilungen zum Sturm auf die Spitze der Zeebrügger Mole. „Vindictive“ war besonders mit Laufplanen zur Landung der Sturmabteilungen versehen und mit Flammenwerfern ausgerüstet. Alle beteiligten Leute, Matrosen und Seesoldaten, waren Freiwillige der großen Flotte, und es zeigte sich großer Wetteifer für die Unternehmung. Leichte Deckungsstreitkräfte unter Admiral Tyrwhitt schützten die Operation und die Streitmacht von Monitoren und einer Anzahl von Motorschiffen und Küstenmotorbooten, an der kleinere Boote, die größtmögliche Besatzung führten, besonders teilnahmen.

Der Hauptplan war folgender: Nach starker Beschädigung von einstündiger Dauer durch Monitore auf Zeebrügge sollte die „Vindictive“ mit Hilfskreuzern längsseits der Mole von Zeebrügge gehen und Abteilungen zum Sturm und zur Zerstörung landen. Unterdessen sollten drei Blodschiffe, das sind alte Kreuzer, in den Kanal eindringen, auf Grund fahren und in die Luft gesprengt werden. Zwei alte werilose U-Boote, mit Explosivstoffen gefüllt, sollten gegen die Verpflanzung außerhalb der Mole an der Küste anrennen. In Ostende war die Arbeit einfach, dort sollten drei Blodschiffe an die Küste rennen und im Eingang des Hafens gesprengt werden.

Die bekannt gewordenen Ergebnisse sind: In Ostende liefen zwei Blodschiffe die Küste an und wurden nach Sprengung verlassen. In Zeebrügge erreichten zwei von den drei Blodschiffen ihr Ziel, wurden versenkt und im Eingang des Kanals gesprengt. Das dritte lief auf der Durchfahrt auf Grund. Ein gewisser Gesamtschaden wurde durch Artilleriefeuer und Torpedos auf feindlichen Zerstörern und anderen Schiffen längs der Mole verursacht. Ein Küstenmonitorboot meldet die Torpedierung eines feindlichen Zerstörers, der zu entkommen suchte. Eines

ben auf dem Tisch im Pavillon gelegen und war herübergetrieben worden.

Er sah auf das beschriebene Briefblatt herab, ohne sich etwas dabei zu denken, und las:

„Mein liebes Fräulein Christa! Es freut mich sehr, Ihnen mitteilen zu können, daß uns der Zufall ein famoseres Mittel in die Hand spielt, Ihnen unauffällig Einlaß in Birkenheim zu verschaffen. So könnten Sie ungehindert ihre Mission erfüllen. Ich erbitte Ihnen den Weg und verschaffe Ihnen eine Anstellung als Sekretärin bei Herrn von Birkenheim. Es wird mir nicht schwer fallen, Sie unter einem anderen Namen dort einzuschmuggeln. Für den guten Zweck darf es uns nicht auf einen kleinen Betrug ankommen. Bitte, lassen Sie mich wissen, ob ich Sie heute nachmittag zwischen fünf und sechs Uhr bestimmt antreffe. Geben Sie mir telefonisch Bescheid. Wir besprechen dann alles Weitere.“

Ihr ergebener alter Freund
Graf Rudolf Steinau.“

Datiert war dieser Brief 12. Mai.

Hans Ulrich hatte erst nicht weiter lesen wollen, als er merkte, an wen der Brief gerichtet war. Aber wider Willen hatte ihn Wort um Wort gefesselt. Er konnte einfach nicht anders, es war wie ein Zwang in ihm. Trotzdem er sich sagte, daß er ind'stief war, mußte er den seltsamen Brief bis zu Ende lesen.

Unwillkürlich hatte er sein Pferd angehalten. Und kaum hatte er den Brief durchgelesen, da öffnete sich eine kleine Pforte in der Parkmauer und Christa Hellmut trat hastig heraus. Sie trug ein sehr hübsches, aber schlichtes, weißes Stidereilleid, und ihre Erscheinung hob sich hell und leuchtend von der Parkmauer und dem Waldesgrün ab.

Ganzen nicht weit her. Da bin ich dir entschieden über.“

„Nun höre dir das an, Hans Ulrich — das Ei will klüger sein als die Henne,“ sagte sie zu ihrem Sohn.

Er küßte seiner Mutter die Hand.

„Ursula ist sehr energisch in ihren Zu- und Abneigungen, Mama. Kinder und Hunde haben sozusagen einen sechsten Sinn, mit dem sie den Wert oder Unwert eines Menschen instinktiv herausfühlen.“

„Oho, Hans Ulrich, unter die Kinder lasse ich mich nicht mehr rechnen. Aber mit dem sechsten Sinn, das kann stimmen,“ sagte Ursula eifrig.

Es war ein heißer Julitag. Hans Ulrich war über die Felder geritten, um nach dem Rechten zu sehen. Gleich nach Tisch war er aufgebrochen und nun wollte er über Birkenheim nach Hause reiten.

In Birkenheim wollte er im Vorüberreiten guten Tag sagen und im Auftrag seiner Mutter anfragen, wann die beiden Grafen Steinau eintreffen würden, oder ob sie schon angekommen seien.

An der Parkmauer von Birkenheim angekommen, ließ er sein Pferd im Schritt gehen.

Am Himmel stieg langsam eine Wolkenswand empor, die ein heranziehendes Gewitter ankündigte. Und plötzlich erhob sich ein jäher Windstoß, als erster Vorbote des Gewitters. Dieser Windstoß wirbelte ein weißes Briefblatt über die Parkmauer. Es flog direkt auf Hans Ulrich zu und blieb, gegen seine Brust gedrückt, an seinem Rock hängen. Er löste es ab und sah an der Mauer empor. Da er den Birkenheimer Park konnte, wußte er, daß jenseits dieser Stelle ein offener Pavillon stand, der mit Korbmöbeln ausgestattet war. Sicher hatte dieses Briefblatt da drü-

Der beiden alten U-Boote erreichte sein Ziel, wurde gesprengt und zerstörte die Verpflegungsanlage der Mole.

Die Landungsabteilungen von „Vindictive“ und von den Hilfskreuzern „Sirius“ und „Daffodil“ gingen zum Angriff vor und kämpften mit größtmöglicher Tapferkeit, indem sie die Stellungen längs der Mole über eine Stunde hielten und beträchtlichen Schaden und Verluste den feindlichen Streitkräften zufügte, die die Mole, die Zerstörerbatterie, die U-Bootsdepots und die große Wasserflugzeugbasis auf dieser hielten. Die Angriffe hätten vor allem den Zweck, die Aufmerksamkeit der Besatzung der Mole auf sich zu ziehen, während die Blodschiffe in den Hafen eindringen, und sie erreichten diesen Zweck. Nachdem die Landungsabteilungen wieder eingeschifft waren, traten „Vindictive“, „Sirius“ und „Daffodil“ mit Erfolg den Rückzug an. „Vindictive“ ist, wie gemeldet wird, nach seinem Ausgangsort zurückgekehrt und die beiden anderen sind auf dem Wege dahin. Die ganzen bisher gemeldeten britischen Schiffverluste betragen einen Zerstörer, der durch Geschützfeuer von der Mole aus zum Sinken gebracht wurde, zwei Küstenmotorboote und zwei Motorsfahrzeuge, die vermisst werden.

Die Admiralität glaubt, den „Vindictive“, „Sirius“ und „Daffodil“ und den Offizieren und Mannschaften größte Dankbarkeit für ihr äußerst tapferes Benehmen schuldig zu sein. Es liegt genügend Wahrscheinlichkeit vor, daß der Eingang zum Brügge-Kanal möglicherweise wirksam blockiert ist, und daß beträchtlicher Materialschaden verursacht wurde.

Eine deutsche Berichtigung.

Berlin, 24. April. (Amtlich.) Aus der vom Ersten Lord der englischen Admiralität, Sir Eril Geddes, im Unterhause gegebenen Erklärung über das Unternehmen gegen Ostende und Zeebrügge scheint man herauslesen zu sollen, daß sowohl in Ostende, ganz besonders aber in Zeebrügge, das beabsichtigte Ziel: Abschließung der Häfen, erreicht worden sei. Demgegenüber wird hiermit ausdrücklich festgestellt, daß die Seekriegsführung von der flandrischen Küste aus durch die englische Unternehmung in keiner Weise gestört ist.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

U-Bootsfolge.

Berlin, 24. April. (W.B.) Amtlich. Neue U-Bootsfolge im Sperrgebiet um England 22 000 BRT. Unter den versenkten Schiffen befand sich ein wertvoller 7000 BRT-Dampfer, der im Narmelkanal aus stark gesichertem Geleitzuge herausgeschossen wurde, und zwei voll beladene Dampfer von je 5000 BRT.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Politische Rundschau.

Der Reichstanzler klagt wegen Beleidigung des Staatssekretärs von Kühmann.

Berlin, 24. April. Ein beleidigender, vom Reichstanzler unter Anklage gestellter Artikel der „Deutschen Zeitung“ enthielt Andeutungen, daß Herr von Kühmann die Würde des Reichs unter besonders erschwerenden äußeren Umständen herabgesetzt habe. Die Alldeutschen werfen Herrn von Kühmann vor, daß er sich in Bulgarest nach getaner diplomatischer Arbeit in menschlicher Weise amüsiert habe. Der „Vorwärts“ fügt hinzu, daß die Ankläger sich mit ihrer Beschwerde an eine sehr hochgestellte, wegen ihrer Sittenstrenge bekannte Dame gewandt hätten, um mehr Eindruck zu erzielen. Das „Berl. Tagebl.“ weiß dem noch hinzuzufügen, daß Herr von Kühmann und Graf Czernin in Bulgarest einer Operettenaufführung beigewohnt und nach der Vorstellung einer Sängerin freundliche Worte gesagt haben. Ferner habe der Staatssekretär den Vorstellungen einer deutschen Operette beigewohnt und sich nach Beendigung eines Festmahles zu Ehren dieser Truppe in den Restaurationsaal begeben und mit den Ballettmitgliedern geplaudert.

Der Paragraph 153.

Berlin, 23. April. Dem Reichstag ist der Entwurf eines Gesetzes betreffend Aufhebung des § 153 der Gewerbeordnung zugegangen. Es handelt sich hierbei um die Aufhebung der Bestimmungen, die Einschränkungen des Streikrechts vorsehen, Streikposten usw.

Rücktritt des japanischen Außenministers.

Tokio, 24. April. (W.B.) Der Minister des Auswärtigen Amtes, Montono, ist zurückgetreten. Der Minister des Innern, Goto, folgt im Amte.

Der Deutsche Reichstag

setzte gestern die Steuer-Vorlagenberatung fort. Der Vizepräsident gedachte zunächst des gesunkenen „Niederkönigs“ Manfred v. Richtigshofen, der, obgleich er erst ein viertel Jahrhundert alt war, bereits Nationalheld geworden. Schwere Herzen nehmen wir teil am Verluste der Fliegertruppe.

Abg. Waldstein (F. B.) beklagt die Besteuerung des Verkehrs und Verbrauchs wie sie in der Vorlage vorgehen. Es hätten zu Beginn des Krieges die Bundesstaaten einfach aufgefördert werden müssen, durch direkte Steuern den Kriegsbedarf aufzubringen. Die einzelstaatlichen Finanzminister tragen die Verantwortung für die große Verwirrenheit. Durch die Umsatzsteuer werde der sich gerade während des Krieges als notwendig erwiesene Zwischenhandel fast unmöglich gemacht. Der Buchführungszwang dieser Steuer werde noch lebhaft zu prüfen sein. Der Kriegsgewinnsteuer müssen die Giftzähne ausgebrochen werden. Es gebe auch Auswanderungen, die im Interesse des Vaterlandes liegen, was besondere Schwierigkeiten beim Steuerfluchtgesetz mache.

Abg. Paasche (natl.): Der jetzige Kampf geht um die Existenz des Reiches. Daß es Sieger und Besiegte geben wird, daran könne niemand mehr zweifeln. Wenn wir dabei eine Entschädigung erhalten können, so müssen wir sie wahrnehmen; Hauptziel des Kampfes darf die Entschädigung jedoch nicht sein, übertriebene Forderungen ihnen wir ab. Besitz und Einkommen müssen entschieden herangezogen werden. Wir denken nicht daran den Grundsatz anzuerkennen, daß die direkten Steuern den Einzelstaaten, die indirekten Steuern dem Reiche gehören. (Sori!) Die Stellung des Reichsfinanzsekretärs ist im Bundesrat an die preußischen Stimmen gebunden, daher gehört ein Reichsfinanzministerium geschaffen. — Wir erkennen an, daß es notwendig ist, die Steuern aus allen Ecken zu nehmen. Eine Abwälzung auf die letzten Verbraucher ist eigentlich bei allen Steuern selbstverständlich. — Ein Buchführungszwang wird für die bürgerlichen Besitzer außerordentlich unangenehm sein. Eine genaue Kontrolle ist gerechtfertigt, nicht aber der Buchführungszwang.

Abg. Dietrich (kon.): Zunächst muß der Weg der indirekten Steuern begangen werden. Zum Wiederaufbau der Wirtschaft muß die Kapitalkraft erhalten bleiben. Wollen Sie es verantworten, daß 20 Prozent des Vermögens zu dem unproduktiven Zweck der Bezahlung der Schulden verwandt wird? Wir hoffen bei den Kommissionsberatungen mögliche Einmütigkeit aller bürgerlichen Parteien.

Abg. Bernstein (unabh. Soz.) wendet sich gegen die vorgeschlagenen Steuern und schlägt seine Ausführungen: Wir werden dafür eintreten, daß die Reichen Deutschlands die Kosten des Krieges tragen.

Bei unserer Marine in Flandern.

Die Küstenbatterien.

Wer Gelegenheit hatte, die Anlagen unserer Küstenbefestigungen an Nord- und Ostsee kennen zu lernen, dem drängt sich an der flandrischen Küste die eindringliche Ueberzeugung auf, daß die Festungswerke, die Fleiß und Geschicklichkeit unserer Marine an dieser Dünenküste haben entstehen lassen, keinen Vergleich mit den älteren Schwestern in der Heimat zu scheuen brauchen. Diese, in kürzester Zeit aus dem sandigen Dünenboden gestampften Strandbatterien haben trotz ihrer primitiven Aufmachung einen hohen strategischen Wert. Ohne sie wäre die flandrische Küste, der Schlüssel zu den englischen Gewässern, kaum zu halten gewesen.

Alex. der Oldenburger Braune mit dem weißen Stirnband, hält vor dem Eingang zu einer unserer besten Batterien. Ein Matrosenartillerist neben dem Schilderhaus, dahinter die Sandwälle. Sogleich fällt einem eine Tafel in die Augen: Denkt an „Baralong“ und „King Stephen“. Der Deutsche ist leicht zum Vergessen geneigt. Deshalb ist es ganz gut, daß ihm hier die Erinnerung an englische Schürkereien und Tüde täglich neu ins Herz gehämmert wird.

Wir treten ein. Zuerst fesselt eine geschmackvolle Sandsteintafel den Blick, die neben der Jahreszahl 1914 den jedem Deutschen geläufigen Namen eines Generals trägt, dessen Ruhm als Heerführer ebenso groß ist wie als Verwaltungsmann, und nach dem diese Batterie benannt ist. So unscheinbar die ganze Anlage von draußen aussieht, so großartig wirkt sie im Innern auf den Beschauer. Alles steht hier unter dem Zeichen höchstvollendeten Menschenwillens. Der kriegerische Eindruck der Batteriestellungen und Laufgräben erhält eine freundlichere Richtung durch hübsche Buchanlagen, schmale Gärten, Lauben usw. Die Mannschaftsträume sind luftig, hell und wohllich, trotzdem sie als Unterstände in die Dünen hineingebaut sind. Ich erinnere mich der Klagen über das viele Ungeziefer in den weiter vorn gelegenen Dünenstellungen. Nichts davon in dieser Batterie. Hier sind reinliche Unterkunftsstätten, vor deren Fenstern Blumenkästen stehen, in den Dünenhügeln entstanden. Hinter dem Mannschaftsunterstand findet ein originelles Denkmal von den Erfolgen der Batterie. Dieses Monument, mit dem Blick auf einen großen Aufgarten mit Kaninchen- und Geflügelzucht, ist wohl einzig in seiner Art. Vier feindliche Flugzeuge mußten dazu befeuern, je zwei Franzosen und zwei Engländer. Dazu Minen und 11 Granaten verschiedensten Kalibers; natürlich alles Blindgänger.

Blötzlich Alarm! Feindliche Flieger sind in dem Dunst über der See gesichtet worden. 45 Sekunden

später sind alle Mann auf Gefechtsstationen. Die Geschütze donnern. Flackige Schrapnellwölkchen erscheinen am Himmel, und schleunigst drehen die feindlichen Flugzeuge ab. Dies scheint mir nach dem soeben gesehenen Denkmal in ihrem ureigensten Interesse zu liegen.

Etwas später stehe ich in einer anderen Batterie, zu der ein berühmter Admiral den Namen hergegeben hat. Ein geräumiges Gelände erschließt sich dem Blick; Gräben, Wälle, Sandhügel. Ab und zu unter einer Panzerkuppe das lange Riesenrohr eines schweren Geschützes. Links ein Ententeich. Nicht etwa von den fleißigen Händen der Matrosenartilleristen hergerichtet, sondern von den Engländern, die ein Geschütz schwersten Kalibers in die Batterie warfen. Regen und Grundwasser besorgten die Umwandlung vom unbequemen Granattrichter zum nützlichen Teiche für das gesiederte Volk. Impulsant ist der Eindruck der Riesen-Geschütze. So frieblich jetzt ihre beschauliche Ruhe anmutet, so verheerend kann ihre Wirkung sein, wenn sie ihre Stahlgrube nach der Feindesfront hinüberkippen. Am 24. Januar 1916 nahm die bis dahin rege Beobachtungstätigkeit der Engländer auf den Haupttürmen der Newporter Kathedrale ein jähes Ende. Auf beinahe 20 Kilometer Entfernung sandten diese Brummer 10 Schuß schwerster Granaten hinüber. 6 Treffer. Das Bild, das an diesen Ruhmestag erinnert, hängt in der Offiziersmesse, einem mit viel Geschmack in den Sandberg hineingebauten, dennoch einfachen Raum. Namen schwirren am Ohr vorbei von großen Männern, die hier zu Gaste weilten. Das goldene Buch der Batterie, in dem sie ihre Eindrücke, teils in Versform, niederlegten, gibt Kunde von ihrer Zufriedenheit mit dem hier Geschauten.

Weiter nach Osten geht der Weg. Nun wird der Batterie K. bei Ostende ein Besuch abgestattet. Blumensträucher stehen hier in gubeisernen Minengefäßen. In einer einzigen Winternacht sind allein 50 Minen an der Küste angetrieben, wodurch die Engländer dieser Batterie kostenlos die praktischsten Blumentöpfe der Welt lieferten. Auch hier wieder der Pulsschlag deutscher Ordnung und geregelten Wirtschaftsbetriebes: Eine große Gemüsezucht, Fischereibetrieb, eine Mäuherei. Unsere Marineartilleristen haben sich schon frühzeitig auf den Boden der „Selbstversorgung“ gestellt. Bauen im Garten, den sie aus weither angefahrner Erde inmitten der Dünen anlegten, ihren eigenen Kohl, fahren mit eigenen Booten auf die See, um die köstlichen lebenden Schätze zu holen. Die Blumentzucht ist ein besonders dankbares Kapitel. Die Liebe des Marinemannes für alles Grüne findet nicht nur in den Minenblumentöpfen ihren Ausdruck, sondern auch in kleinen Zigarrentischen, zu denen sich die Leute inmitten des sandigen Geländes ihren eigenen „Garten“ halten. Ein rührender Zug des deutschen Gemütes. Dann geht's zum Hindenburg-Keller, einem alten Fort, das Napoleon 1804 zum Schutze gegen die englischen Angriffe erbaute. Als unsere Leute in den ersten Kriegswochen nach Ostende kamen, fanden sie dieses Fort zerfallen, verlandet und überwuchert. Deutsche Energie legte es frei, und jetzt ist in den Kajematten ein gemüthlicher Bierkeller für Offiziere und Mannschaften entstanden, dessen Besuch jedem zu empfehlen ist, den das Schicksal nach Ostende führt.

Diese Schilderungen ließen sich endlos fortsetzen. Zuviel Großes, Interessantes ist an der flandrischen Front zu sehen. Alle Beobachtungen lösen verschiedenartige Gefühle aus: Stolz, Bewunderung, Staunen, Hochachtung. Ueber all dem aber thront das Gefühl unbedingten Vertrauens, daß diese Küste niemals einem Feindesangriff erliegen wird, daß jeder Ansturm hier restlos verpuffen muß. Darum mögen hier die Worte ihren Platz finden, die ich beim Abschied einer Batterie ins Stammbuch schrieb:

„Manch starken Eindruck nehm ich hin
Mit mir von Flandern nach Berlin,
Doch dieser wird der stärkste sein:
Lieb Vaterland, kannst ruhig sein!“

Aus Stadt und Land.

Ettlingen, den 25. April 1918.

△ Nach einer Regenwoche hat heute wieder ein Sonnenblick die Blütenwelt beschienen. Das Steinobst und viele Birnenbäume haben abgeblüht und lassen den Blütenstaub fallen, statt ihrer öffnen die Früh-Aepfel die hellroten Kelche dem Lichte. Wenn das erwartete schöne Wetter jetzt kommen wollte, würde es gerade zur rechten Zeit eintreten. Die Rirschbäume zeigen reiche Befruchtung und versprechen daher guten Ertrag.

○ Auf der Abtafelbahn konnten heute vormittag die aus dem Tale von Herrenalb kommenden Züge und in den Morgenstunden auch die Züge auf der Strecke Ettlingen-Karlsruhe wegen Mangel an Strom nicht verkehren.

Der Theaterabend des Rath. Gesellen-Vereins vom letzten Sonntag fand allgemeinste Anerkennung. „Der Feind“ entspricht in Stimmung und Gehalt ganz dem Ernst und der Größe unserer Zeit und wurde von den jungen Leuten mit innerster Teilnahme

gepielt. „Zeppelin kommt“ zählt unstreitig zu den besten Schlagern der Vereinsbühne. Die Aufführungen werden kommenden Sonntag wiederholt.

Die Brotzusatzkarten für die ländlichen Selbstverfasser, sowie für die zulageberechtigten Landarbeiter, werden am Freitag, den 26. April l. Js., vormittags von 8-12 Uhr auf der Poststation ausgegeben.

W.B. Privatpakete und Privatfrachtkübel nach der Westfront können wieder beim Militärpaketamt bzw. bei den Postämtern aufgegeben werden. Die Päckchensteuer (Feldpostpäckchen) bleibt jedoch noch weiter bestehen.

Bei der Durlacher Train-Ersatzabteilung Nr. 14 wurde, wie das „Durl. Wochenbl.“ meldet, durch rührige Verarbeitung der hohe Betrag von über 2542189 M. und 50 Pfg. zur 8. Kriegsanleihe erzielt. Da wundert man sich über die 15 Milliarden nicht mehr, wenn eine kleine Militärabteilung schon über 2 1/2 Millionen aufbringt!

Buntes Allerlei.

B.C. Zuder oder Marmelade? In einem Artikel des „Förz. Anzg.“ wird folgendes ausgeführt: Der Bevölkerung wäre es lieber, wenn sie statt in der Marmelade den Zuder rein erhielte. Die Mehrzahl der Hausfrauen hat Mangel an Zuder, den sie in der allerverchiedensten Art gut verwenden könnte, wie zum Süßen des Kaffee-Ertrages, zur Herstellung süßer Speisen, zum Haltbarmachen des Eingekochten und so fort. Statt dessen ist sie so genötigt, die teure Marmelade zu kaufen, in der die 60 % Zuderzusatz sehr unwirtschaftlich enthalten und die jedenfalls hinsichtlich der Herstellung und Behandlung nicht die Gewähr der Lauterkeit bietet, wie der reine Zuder. Das Mißvergnügen gegen das Marmeladensystem ist weit verbreitet. Als Grund der Bevorzugung der Marmeladefabriken wird genannt, daß das Reich den durch Fortfall der Ausfuhr geschmälernten Zuderabsatz nach dem Krieg sicherstellen will, indem es die Bevölkerung jetzt zum Marmeladegenuß erzieht und die Einfuhr ausländischer Marmelade ausschaltet. Aber das dürfte wahrlich eine unnütze Sorge sein, namentlich was den ersten Punkt angeht. Denn wenn der Zuder freigegeben wird, dürften alle Fabriken Deutschlands nicht imstande sein, das lang geheimte Zuderbedürfnis des deutschen Volkes zu stillen. Also nur her mit dem Zuder! — Zum Nebenfluß hört man noch, daß wir in Baden dieses Jahr ein Drittel weniger Einmachzuder bekommen sollen, als letztes Jahr! Letztes Jahr erhielten wir in Baden auf den

Kopf drei Pfund, die Württemberger das Doppelte. Jetzt gebe es also 2 Pfund!

B.L. Landwirte, baut Hanf und Flachs! Die Badische Landwirtschaftskammer hat bei den zuständigen Reichsstellen erwirkt, daß Hanf- und Leinwand neuerdings in geringen Mengen auch ohne Abschluß von Anbauverträgen zu Saatwecken abgegeben werden darf. Wenn auch die Ablieferungsfrist der Fasererzeugnisse hierdurch nicht aufgehoben ist, so wird doch für das Jahr 1918 den Hanf- und Flachsbauern neben den Rücklieferungsrecht auf Garne, Seiler- oder Webwaren auch die Selbstverfasserung an ausgearbeiteter Faser auf Antrag in gleicher Menge gestattet.

Die zunehmende Not an Gespinnstoffen aller Art sollten jeden einsichtigen Landwirt veranlassen, im Jahre 1918 genügend Hanf oder Flachs zu bauen, um neben der Ablieferung genügend fertige Erzeugnisse zu beziehen oder sich selbst mit Gespinnstoffen versorgen zu können, sowie im nächsten Jahre eigenes Saatgut zur Verfügung zu haben.

Die Zufuhr von Hanf- und Leinwand hat sich durch die militärische Bahnsperrung verzögert. Hanf und Flachs können noch bis Ende Mai gefät werden.

Auskünfte und Saatgutvermittlung erfolgen durch die Badische Landwirtschaftskammer.

kos. Der Wunderweizen. Im 16. Jahrhundert erregte eine schon früher bekannte Weizenform, die sich durch verästelte Ähren und ungleichmäßige Körner von den anderen unterschied, dadurch Aufsehen, daß sich die Mäher verbreitete, sie sei aus in Mumienfärgen Ägyptens aufgefundenen Körnern gezüchtet worden. Die damals herrschenden verwirrten und unklaren Ansichten über den Orient, der niedrige Stand der Wissenschaft überhaupt sowie die Verehrung, die allem, was mit dem Ziel der Kreuzzüge in noch so losem Zusammenhang stand, entgegengebracht wurde, förderten diese Legende. Es läßt sich heute nicht mehr feststellen, ob eine auf den angeführten Gründen und Anekdoten beruhende unbewusste Täuschung vorlag, oder die Spekulation eines finstigen Kopfes, damit er bei seinen leichtgläubigen Zeitgenossen Geschäfte zu machen suchte. Auf diese Annahme deutet die an die Bibel erinnernde Bezeichnung „Josephweizen“ für den Wunderweizen hin; außerdem wurde er noch „Mumien-“ und „Pyramidenweizen“ genannt. Einwandfreie Versuche, die später mit Mumienfärgen entnommenen Körnern unternommen wurden, haben diese Ansicht ins Reich der Fabel verwiesen. Im allgemeinen beträgt die Dauer der Keimfähigkeit bei den Getreidearten drei bis sieben Jahre, doch haben vereinzelt auch Versuche mit trockenen Körnern, die etwa 100 Jahre alt waren, Erfolg gehabt. Ein längeres Zeitmaß der Erhaltung dieser Kraft ist jedoch als irrig anzusprechen. Trotzdem lebt diese Mär noch heute in den Köpfen vieler Leute fort.

Gefunden

Geldbeutel mit Inhalt. Abzuholen gegen Einrückungskosten. Näheres im Kurier.



Wenn vorherige Anmeldungen

durch die Schulleitungen, Vereine, Militär, Fabrikbesitzer an mich eingehen, so finden Vorstellungen statt im

Residenz-Theater

Städtische Festhalle in Ettlingen

am Samstag, den 11. und Montag, den 13. Mai.

Residenz-Theater z. Grüner Hof in Durlach am Samstag, den 4. und Montag, den 6. Mai

jeweils vormittags von 9-10 1/2 Uhr

nachmittags " 11-12 1/2 "

abends " 2-3 1/2 "

" " 4-5 1/2 "

" " 6-7 1/2 "

" " 8-9 1/2 "

Gezeigt wird das große Filmwerk:

Ostpreußen und sein Hindenburg

Vaterländisches Schauspiel aus der Geschichte der Ostmark von Richard Schott.

Musik vom Königl. Musikdirektor Professor Ferd. Hummel.

Unter dem Protektorat Se. Majestät des Kaisers. Dem Reichsverband der Ostpreußenhilfe fließen vertraglich 20% der Filmleihmiete zu.

Spielfolge:

1. Aus Ostpreußens Vergangenheit,
2. Der Weltkrieg: Ostpreußens Not,
3. " " Ostpreußens Befreiung.

Für den Desfruchtungsanbau muß die Fruchtfolge bei Zeiten festgelegt werden. Die Verordnung sieht daher im Interesse einer weiteren Vermehrung des Desfruchtungslandes vor, daß die für Desfrüchte der Ernte 1918 festgesetzten Preise auch für die nächstjährige Ernte gelten.

Bereitstellung für Ehrenzeichen für treue Arbeit.

Nach Allerhöchster Willensmeinung Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs sollten auch in diesem Jahre auf 9. Juli die Ehrenzeichen für treue Arbeit wieder verliehen werden.

Wir machen die Beteiligten mit dem Ansuchen darauf aufmerksam, daß Anträge der Arbeitgeber bei den Bürgermeistern einzureichen sind.

Ettlingen, den 19. April 1918.

Großh. Bezirksamt.

Auslobung.

Kartäufel, den 4. April 1918.

In letzter Zeit ist in der Heimat trotz des Verbots ein vermehrter Abschluß von Briefkästen beobachtet worden.

Für Angaben, die zur Feststellung von Täuschungen führen, sodaß deren strafrechtliche Aburteilung erfolgen kann, wird künftig eine Belohnung von 20.- M. gewährt.

Stellh. Generalkommando des 14. Armeekorps.

Vorstehendes bringen wir zur öffentlichen Kenntnis.

Ettlingen, den 17. April 1918.

Großh. Bezirksamt.

Bekanntmachung.

Zur Fortführung des Vermessungswerts und Lagerbuches der Gemarkungen nachfolgender Gemeinde ist Tagfahrt in den Räumen des dort. Grundbuchamtes bestimmt und zwar für: Ettlingen auf Dienstag, den 14. Mai d. J., vormittags 9 Uhr. Die Grundbesitzer werden hierin in Kenntnis gesetzt. Das Verzeichnis der seit der letzten Fortführungs-tagfahrt eingetragenen, dem Grundbuchamt bekannt gewordenen Veränderungen im Grundbesitz liegt während 1 Woche vor der Tagfahrt zur Einsicht der Beteiligten in den Räumen des Grundbuchamtes auf; etwaige Einwendungen gegen die Eintragung dieser Veränderungen im Vermessungswert und Lagerbuch sind in der Tagfahrt vorzutragen.

Die Grundbesitzer werden hiermit aufgefordert, die aus dem Grundbuch nicht ersichtlichen und noch nicht zur Angelei gebrachten Veränderungen im Grundbesitz, insbesondere auch bestehende Kulturveränderungen anzumelden und die Messbriefe (Handrisse und Messurkunden) über Änderungen in der Form der Grundstücke vor der Tagfahrt dem Grundbuchamt oder in der Tagfahrt dem Fortführungsbeamten vorzulegen, widrigenfalls die Fortführungsunterlagen auf Kosten der Beteiligten von amtswegen beschafft werden.

Anträge der Grundbesitzer auf Anfertigung von Messurkunden, Teilung von Grundstücken, Grenzfeststellungen und Wiederherstellung schadhafter oder abhanden gekommener Grenzmarken werden in der Tagfahrt entgegengenommen.

Ettlingen, den 23. April 1918.

Der Gr. Bezirksgeometer.

Rinkel.

Preise für Hülsen, Soja- und Desfrüchte.

Wie im Vorjahre war es geboten, vor Beginn der Befestigung die Preise für die wichtigsten Erzeugnisse aus der kommenden Ernte festzusetzen. Die Erhebungen, insoweit die bisherigen Getreidepreise im künftigen Wirtschaftsjahr beibehalten werden können, sind noch nicht abgeschlossen. Die im Interesse der Volksernährung dringend gebotene Förderung des Hülsen- und Sojabaus erfordert indessen die abschließende Regelung der für diese Früchte vorgesehenen Preise. Eine am 9. März 1918 ergangene Verordnung des Bundesrats legt daher zunächst die Erzeugerpreise für Hülsen- und Sojabohnen fest, während die Festsetzung der Getreidepreise noch vorbehalten bleibt.

Bei Bemessung der Preise wurde davon ausgegangen, daß der landwirtschaftliche Betrieb leistungsfähig erhalten, die Fortsetzung und womöglich Steigerung der landwirtschaftlichen Erzeugung gesichert wird, die Preise auch hinreichende Amortisationsquoten für spätere Wiederherstellung von Ordnung und Kraftzustand in sich schließen müssen, die Verbraucher aber nicht stärker belastet werden, als unvermeidlich.

Die Verordnung schließt sich in ihrem Aufbau der vorjährigen Regelung unter Fortlassung der Getreidepreise an. Wie bereits früher in Aussicht gestellt, bzw. sich der Kartoffelpreis wie im Vorjahre auf einen Grundpreis von 8 M. für den Zentner Frühkartoffeln und 5 M. für den Zentner Spätkartoffeln auf. Je nach der Anbauzeit und bei Frühkartoffeln auch nach der Lieferungszeit ist die Festsetzung von Zuschlägen vorgesehen.

Der Zuckerrübenbau ist im vorigen Jahr etwas zurückgegangen, obwohl durch Erhöhung des Rübenpreises auf 2,50 M. für den Zentner und Freigabe von Schnitteln und der Melasse in vermindertem Umfang ein erhöhter Anreiz zum Anbau gegeben war. Im Interesse der Zuckerverfasserung der Bevölkerung und der allgemeinen Bodenkulturmüße angeht die erheblichen Ertragsverluste, welche der Rübenbau im neuen Wirtschaftsjahr unterliegt, und unter Berücksichtigung des infolge Mangels an künstlichem Dünger zu erwartenden Minderertrages auf den Hektar, um einem weiteren Rückgang der Anbaufläche entgegenzuwirken, neben dem durch die Verordnung vom 2. Februar 1918 (Reichs-Gesetzbl. S. 69) auch für das laufende Jahr eingeführten Anbauzwang und der erweiterten Freigabe zusätzlicher Futtermittel, der Zuckerrübenpreis auf 3 M. erhöht werden.

Die übrigen Rübenpreise halten sich in angemessenem Verhältnis zum Kartoffel- und Zuckerrübenpreis. Bei den Kohlrüben ist, da die gelben Kohlrüben geringere Erträge als weiße liefern und von den Verbrauchern als wertvoller bevorzugt werden, zwischen gelben und weißen Kohlrüben unterschieden worden. Der Preis für die gelben Kohlrüben ist auf 2,25 M. festgesetzt, bei dem sich der Anbau lohnend gestalten wird. Bei den weißen Kohlrüben und den Futterrüben wurde der bisherige Höchstpreis von 1,50 M. beibehalten; dieser Preis ist neu auch für Wasserbüden vorgesehen. Für Futterrüben ist, wie im Vorjahre, der Preis in Höhe des Zuckerrübenpreises festgesetzt.

Bei Hülsenfrüchten wurden die bisherigen Preise, den gesteigerten Produktionskosten entsprechend, und um dem Anbau die dringend nötige Förderung anzubringen zu lassen, im allgemeinen je um 100 M. für die Tonne erhöht. Für die Lupinen wurde angesichts der wachsenden Bedeutung, die die Lupine mit Rücksicht auf die Steigerung der Eiweiß- und Fettinhaltsstoffe neuerdings gewonnen hat, ein Sommerpreis von 500 M. festgesetzt.